

Wahrung jüdischer Identität: Das 1. Samuelbuch in der Septuaginta

Martin Meiser

■ Übersetzung ist stets auch Deutung des übersetzten Textes. Wie sind die Schöpfer der Septuaginta mit ihren hebräischen Vorlagen umgegangen? Welche Motive, welche Grundsätze haben sie geleitet?

■ Die uns heute bestimmende Sorge um ein gedeihliches Miteinander verschiedener Kulturen in ein- und demselben geographischen Lebensraum ist ebensowenig neu wie die Sorge, in welcher Weise die eigene kulturell bedingte Identität im Gegenüber zu anderen kulturell bedingten Identitäten bewahrt und gelebt werden kann. Neuzeitliche Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen und postmoderne Individualisierung der Lebensläufe und -entwürfe haben ihre historischen Parallelen in den Verhältnissen im Mittelmeerraum zur Zeit des sog. Hellenismus, von denen Folgen der Umwälzungen dieser Geschichtsepoche war auch Israel militärisch-politisch betroffen und geistig herausgefordert war.

Im Rahmen der Geschichte Israels fällt diese Herausforderung in eine Zeit, in der für Israel die Bindung an seinen Gott weithin ebenso feststand wie das Bewusstsein, dass in eben dieser Bindung Israels Identität bewahrt liegt. Diese Bindung war auch für die Juden, die außerhalb des Landes Israel lebten, prägend. Doch wie sollte diese Identität inmitten der nichtjüdischen Umwelt gelebt werden? War griechische Kultur Bedrohung, Herausforderung oder Bereicherung? Wie sollte man sich fremder Sitte und fremdem Gedankengut gegenüber verhalten? Wie sollte im alltäglichen Leben das Verhältnis zu Nichtisraeliten geordnet werden?

Gemäß den verschiedenen Vorgaben biblischer Tradition (vgl. nur Num 25,17f. mit Jes 56,7) begegnen im Verhältnis des frühen Judentums zu griechischer Kultur nebeneinander Tendenzen der (partiellen) Assimilation, der Toleranz bei Wahrung der eigenen Identität, der impliziten Distanz und der ausdrücklichen Abgrenzung. Innerhalb dieses Spektrums ist die griechische Übersetzung zum 1. Samuelbuch in die Linie der impliziten Distanz einzuordnen. Sie ist von dem Bestreben geleitet, in Treue und nur gelegentlicher Modifikation ihrer Vorlage Israels religiös bedingte Identität zu bewahren. Treue zur Vorlage und ihre gelegentliche Modifikation sind kein Widerspruch, denn gerade da, wo inhaltlich gegenüber der Vorlage geändert wird – in exegetischer Arbeit am Detail, in religiöser Stilisierung und polemischer Änderung –, ist das Anliegen leitend, die Bindung Israels an seinen Gott zu aktualisieren.

Treue zum hebräischen Text

Der Septuagintatext zu 1.2. Sam und 1.2. Kön (LXX) beschäftigt die Fachwissenschaft wegen seiner vielen Abweichungen vom Masoretischen Text (MT). Doch gilt auch für ihn: Die meisten Abweichungen gehen auf innerhebräische Varianten zurück, und die erstrebte Nähe zum hebräischen Text hat sichtlich Vorrang gegenüber einem korrekten oder gar eleganten Griechisch. Deutlich ist dies bereits an Transkriptionen (1 Sam 6,15 u.ö.) und an der Bevorzugung lautlicher Ähnlichkeit auch in äußeren Details: Das hebräische Wort *chez* (Pfeil) wird in 1 Sam 20,20-22 durch das griechische *schiza* (eigentlich: Holzscheit) wiedergegeben. Häufig werden Satz-

bau und Zeitform des MT nachgeahmt (z.B. 1 Sam 5,7; 18,11.17), jenseits des im Griechischen Korrekten. Gelegentlich werden zwei mögliche Lesarten des hebräischen Textes hintereinandergestellt (1 Sam 8,19; 14,24). Ursache all dessen ist nicht sprachliches Unvermögen, sondern das Verständnis der Vorlage als eines heiligen Textes, an dem nichts verloren gehen sollte. Die Übersetzung verfolgt in diesem Sinne keinen literarischen Ehrgeiz und will nicht als schöpferische Neugestaltung eines biblischen Inhalts verstanden sein. Leitend ist das Bestreben, in der Übersetzung die Identität Israels in der Bindung an seinen Gott zu bekräftigen. Diesem Ziel dienen auch einige der Änderungen gegenüber der hebräischen Vorlage.

Auslegung am Text

Der heutige Septuagintatext zu 1 Sam lässt manchmal eine ältere Version einer Erzählung durchschimmern; diskutiert wird das vor allem zu 1 Sam 17; 18, wo in manchen LXX-Handschriften ca. 44 % des jetzt erhaltenen MT fehlen. Erzeugt aber nicht selten auch davon, dass an der Auslegung der überlieferten Texte weiter gearbeitet wurde. Parallelen in Schriftrollen aus Qumran zeigen, dass diese Weiterarbeit schon im hebräischen Traditionsbereich stattgefunden hat. Sie betrifft u.a. die Behebung von Unklarheiten, die Vorbereitung späterer Erzählmotive und den historisch oder theologisch motivierten Ausgleich möglicher Widersprüche.

In 1 Sam 1,23 LXX wird wie in 4Q 51 i 5 geklärt, dass die Worte der Frau bestätigt sein sollen, nicht, wie man 1 Sam 1,23 MT auch verstehen könnte, die Worte Gottes. In den Worten Samuels an Saul anlässlich seiner Königssalbung in 1 Sam 10,1 LXX wird u.a. auf die Errettung Israels aus der Hand der Feinde durch Saul (vgl. 1 Sam 14) vorausverwiesen.

Eli redet nach 1 Sam 4,16 LXX Samuel nicht mit „mein Sohn“ an, sondern nur mit „Kind“, denn

seine Söhne sind in Wirklichkeit Hophni und Pinhas.

Theologische Einsicht führt in 1 Sam 15,11.29 zu einer dezidierten Auswahl zweier verschiedener Übersetzungsmöglichkeiten ein- und desselben Wortes. Das Verb *nicham* kann sowohl „bereuen, Buße tun“ als auch „sich trösten“ bedeuten. Gilt nach 1 Sam 15,29 LXX, dass „Gott nicht ist wie ein Mensch, dass er etwas bereuen müsste“ (das hebr. *nicham* wird hier mit *metanoein*, Buße tun, übersetzt), so wird zu 1 Sam 15,11 LXX in der Wiedergabe von *nicham* der Begriff der Reue vermieden; statt dessen heißt es: „Ich habe mich getröstet darüber, dass ich Saul zum König gemacht habe“.

Eine Korrektur aufgrund der biblisch bezeugten Geschichte Israels liegt zu 1 Sam 12,25 vor. Nach 1 Sam 12,25 MT warnt Samuel angesichts der von ihm missbilligten Forderung Israels nach einem König das Volk abschließend: „Werdet ihr aber Unrecht tun, so werdet ihr und euer König verloren sein.“ LXX verändert den Nachsatz in: „so werdet ihr und euer König euch Unglück zuziehen.“ Denn Israel hat Unglück erlebt, aber noch mehrere Jahrhunderte unter der Regierungsform der Königsherrschaft überlebt.

Ebenfalls ein stärkeres theologisches Gewicht kommt einer Änderung zu 1 Sam 16,12 zu. Gottes Anweisung, David zu salben, wird nach MT begründet mit den Worten „er ist es“, nach LXX mit den Worten „denn dieser ist gut“. Durch den Verweis auf die charakterliche Eignung wird ein Widerspruch zu dem zuvor ausgesprochenen Grundsatz 1 Sam 16,7b vermieden („Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber der Herr sieht das Herz an“). In dieser Begründung ist das Phänomen der religiös-ethischen Stilisierung berührt.

Vorbilder und abschreckendes Beispiel

Elkana und Hanna opfern nach 1 Sam 1,21 LXX zusätzlich „alle Zehntfrüchte des Landes“ gemäß Lev 27,30. Die Nasiräatsgelübde, Samuel betref-

fend (1 Sam 3,11; vgl. Ri 13,5), entsprechen in LXX wie in 4Q51 durch den Zusatz „und Wein wird er nicht trinken“ der Thora (Num 6,5). Samuel gilt durchgehend als Priester; er richtet Israel in den „Heiligtümern“ (1 Sam 7,16 LXX) Bethel, Gilgal und Mizpa. Er opfert nach 1 Sam 9,24 LXX korrekt nur die Fleischkeule, nicht wie nach MT zusätzlich den Fettschwanz – der Übersetzer will wohl einen Widerspruch zu Lev 3,9; 7,3 (Opferung des Fettschwanzes nur zum Dank- und Schuldopfer) vermeiden.

David erscheint nach 1 Sam 18,14 LXX nicht nur als erfolgreich, sondern auch als verständlich – letzteres war wichtiger als der (u.U. nicht zu wiederholende) militärische Erfolg. In David gibt es keine „Gottlosigkeit und keine Verachtung“ Sauls (1 Sam 24,12 LXX), nicht nur „keine Sünde“ (1 Sam 24,12 MT). In Davids Haus gibt es keine Hausgötzen, keine Teraphim (so noch 1 Sam 19,13.16; LXX setzt hierfür: „Grabdeckel“). Doch wird Davids Versündigung an Urias und Bathseba (2 Sam 11,2-12,15) in voller Schärfe festgehalten.

Elkana, Hanna, Samuel und David werden somit als Identifikationsfiguren angeboten. Elis Söhne hingegen handeln nach 1 Sam 2,16 LXX „gegen das Pflichtgemäße“ (kathekon) im Sinne stoischer Ethik, indem sie nach der Opfergabe in falscher Weise „begehren“, und werden damit auch für Leser mit griechischem Bildungshorizont als Negativbeispiele stilisiert. Doch ist dies die einzige Stelle, an der griechisch-philosophische Terminologie so massiv einfließt.

Israel und die Völker

Bildet die militärische Konfrontation des politisch souveränen Israel mit nichtisraelitischen Nachbarn den Hauptinhalt des 1. Samuelbuches, so sind im Zeichen der erstrebten Nähe zum biblischen Text hier kaum Änderungen zu erwarten. Unbeschadet der politischen Verhältnisse ist jedoch die Entscheidung des einzelnen gefordert, nach welchen Grundsätzen er sein

Leben führen will, und so sieht es die Übersetzung des 1. Samuelbuches als ihre Aufgabe an, auf kulturell-religiösem Gebiet die eigene Gruppe von falscher Anpassung abzuhalten. Gegenstandslos gewordene Warnungen vor den „Astarten“ (1 Sam 7,3) oder der Abgötterei (1 Sam 15,23) werden daher aktualisiert als Warnungen vor den „Götzenhainen“ und der Vogelschau. Nicht durch Wahrsagerei, sondern in der Tora ist Gottes Wille zu erfahren, und es gibt vom Ersten Gebot her Grenzen, inwieweit sich ein Jude an dem wirtschaftlichen und geselligen Leben in einer heidnischen Stadt beteiligen kann, das sich zum Teil in den „Götzenhainen“, den Tempelbezirken abspielt. So ist in 1 Sam 7,3; 15,23 LXX nicht Gewalt gegen Fremde gefordert, wohl aber die Abgrenzung von heidnischer Sitte innerhalb des Gottesvolkes.

■ Zusammenfassung

Die griechische Übersetzung zum Ersten Samuelbuch will die Bindung der Israeliten an ihre Religion fördern und aktualisieren. Ausdruck dieses Anliegen ist die große Treue gegenüber dem vorgegebenen Text. Manchmal wird er exegetisch motiviert oder für praktische Bedürfnisse der Gegenwart weiterentwickelt. Ebenfalls der Bewahrung der religiösen Identität dienen das Herausstellen ethischer Vorbilder und die Abgrenzung von Gefahren des Irrglaubens.



Dr. Martin Meiser

ist Privatdozent für Neues Testament an der Fakultät Evangelische Theologie der Universität Erlangen-Nürnberg
Seine Adresse: Kochstr. 6,
91054 Erlangen